

**Willi Lutz**, dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe **Heilbronn** und langjährigen Mitglied des Vorstandes des Schwäbischen Heimatbundes, wurde am 6. September 2001 die Medaille «Für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg» verliehen.

In der Urkunde heißt es: «Der bereits in den 50er- und 60er-Jahren in der Jugend- und Bildungsarbeit tätige 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe Heilbronn des Schwäbischen Heimatbundes, Herr Willi Lutz, hat sich als hervorragender Kenner der Heilbronner Heimat- und Regionalgeschichte, aber auch als Zeitzeuge über die Kriegs- und Nachkriegszeit Verdienste erworben. In Zusammenarbeit mit dem Stadt- und Kreisarchiv sowie

dem Haus der Geschichte sammelt er Zeitdokumente ab 1870, wirkt an Rundfunksendungen zu heimatgeschichtlichen Themen mit und engagiert sich in Seniorenvereinen. Seine Vorträge über die Heilbronner Mundart, die Volksweisheiten in Redensarten und Sprichwörtern, aber auch seine zahlreichen historischen Stadtführungen um und in Heilbronn sind sehr beliebt. Als Zeitzeuge berichtet er immer wieder in Schulklassen über die Kriegs- und Nachkriegszeit. Aus seiner Feder liegen zahlreiche Veröffentlichungen über die jüngere Geschichte der Stadt Heilbronn und ihre Einrichtungen von der Wasserversorgung bis zum Nahverkehr vor. Das Stadtarchiv Heilbronn schätzt ihn seit Jahren als engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter, der auch in der Lage ist, seiner Meinung in fränkischer Mundart besonderes Gewicht zu geben.»

## Zum Tode von Otto Borst

Am 22. August dieses Jahres verstarb Otto Borst im Alter von 77 Jahren in seiner Esslinger Wohnung über der Arbeit an einer Geschichte Baden-Württembergs. Sie wäre pointiert, aus württembergisch-schwäbischer Perspektive, nicht ausgewogen, sondern aus persönlicher Überzeugung gewichtet und gegliedert, zugleich fesselnd und rhetorisch brillant geschrieben gewesen. Otto Borst war ein überzeugter Baden-Württemberger mit nie verleugneten hohenlohisch-reichsstädtisch-württembergischen Wurzeln. Er war ein leidenschaftlicher Historiker, Geschichte – mündlich oder schriftlich vermittelt – musste faszinieren. Nicht Strukturen, Daten und Fakten, geistige Entwicklungen und Strömungen, eingebunden in den schwäbischen Kosmos, waren das, was ihn faszinierte. Er war kein enger Fachgelehrter; Otto Borst wollte ein breites Publikum erreichen. Seine zahlreichen Publikationen füllen leicht das Schaufenster einer Buchhandlung; sie haben eingängige, Neugier weckende



Titel; sie fanden eine breite interessierte Leserschaft. Sie wechseln zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, zwischen der kleinen und der großen Welt. Die Geschichte der schwäbischen Stadt wird zum Abbild der Auseinandersetzung zwischen Babylon und Jerusalem, neben der Geschichte der Landesherrn Württembergs steht die seiner heimlichen Rebellen. Die Geschichte von Nellingen, Esslingen und Stuttgart zeigen exemplarisch Möglichkeiten kommunaler und städtischer Existenz auf.

Mit Otto Borst verstarb einer der großen Altmeister südwestdeutscher Geschichtsschreibung.

Otto Borst hat Wurzeln, die seinem Wesen entsprechen: enge heimatliche Bindung und weltweite Beziehungen. Von väterlicher Seite aus einer württembergischen Pfarrers- und Lehrerfamilie, mütterlicherseits aus einer Kaufmannsfamilie in Santiago de Chile. Die Jugend verlebte er im elterlichen Pfarrhaus in Waldenburg, später im Dekanat in Langenburg. Die fühlbare Präsenz der fürstlichen Schlösser blieb für ihn lebenslang prägend. Im Seminar im Kloster Schöntal wurde er integriert in württembergische Bildungsgänge; die Zisterzienserabtei ließ ihn zugleich die fortwirkende Präsenz der alten Reichskirche spüren. Es folgte ein Studium an der württembergischen Landesuniversität Tübingen: All dies war dazu angetan, die vielfältigen historischen Wurzeln Württembergs als lebendige Traditionstränge erleben zu lassen. Danach folgte das Kriegserlebnis, eine Zeit in Potsdam, was die Heimat als kostbares Gut und zugleich relativierend in der Ferne erleben ließ.

Seit 1952 wirkte Otto Borst als Lehrer am humanistischen Georgii-Gymnasium, wo er bis 1971 zahlreiche Schülergenerationen prägte. Nebenamtlich leitete er von 1958 bis 1971 das Esslinger Stadtarchiv. Esslingen als lebendiges historisches Gemeinwesen wurde für ihn zum Exempel für eine lebendige, in die Gegenwart hineinwirkende Reichsstadt. Für viele Historiker erfreute sich das alte Heilige Römische Reich deutscher Nation nach dem verheerenden Untergang des Dritten Reiches als eine Möglichkeit der friedlichen Gestaltung der politischen Strukturen Mitteleuropas neuer Wertschätzung.

In der von Otto Borst ins Leben gerufenen «Arbeitsgemeinschaft für die oberdeutschen Reichsstädte» fanden sie ein fruchtbares Forum wissenschaftlichen Austausches. Sein umfangreicher und facettenreicher Aufsatz über die Kulturbedeutung der Reichsstadt am Ende des alten Reiches leitete einen Perspektivwechsel in der Beurteilung der Reichsstädte ein, den bis heute viele Histori-

ker – Gerteis, Schilling, Roeck, Sydow und andere – gefolgt sind. Er steht mit Karl Siegfried Bader, Fritz Kallenberg und Karl Otmar Freiherr von Aretin in der Reihe derer, die eine Neubewertung des Heiligen Römischen Reiches in der Neuzeit durchgesetzt haben.

Borst blieb aber dabei nicht stehen. Die Frage der Funktionalität der alten Städte, die Bewahrung und Umgestaltung ihrer baulichen Substanz, ihre Einbindung in neue Lebenszusammenhänge, die Vereinbarung von wirtschaftlicher Nutzung und denkmalpflegerischem Schutz verlangte neue, nicht allein historisch begründete Antworten. In der Arbeitsgemeinschaft «Die Alte Stadt», deren Generalsekretär Borst bis 1990 war, suchte er alle beteiligten Kräfte einzubinden und hat in zahlreichen Tagungen geschichtlich verantwortbare Antworten auf drängende Gegenwartsprobleme gesucht. In der Zeitschrift «Die Alte Stadt» schuf er ein Forum, in dem Antworten über den rein historischen Horizont hinaus gesucht und gefunden wurden.

1984, nach der schmerzlich empfundenen Auflösung der traditionsreichen Esslinger Pädagogischen Hochschule, der ältesten württembergischen Lehrerbildungsanstalt, fand Otto Borst bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1989 an der Universität Stuttgart eine neue Wirkungsstätte. Kurz nach seiner Berufung nach Stuttgart gründete er gemeinsam mit dem damaligen Stuttgarter Oberbürgermeister Rommel das «Stuttgarter Symposium», in dem sich ein breites öffentliches Gremium im repräsentativen Stuttgarter Ratssaal mit zentralen Themen der baden-württembergischen Geschichte auseinandersetzen konnte. Immer stärker trat dabei die Zeitgeschichte in seinen Blick. Fest in den Traditionen württembergischer und schwäbischer Geistesgeschichte verwurzelt, war er ein überzeugter Anhänger des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg. Der Stuttgarter Lehrstuhl für Landesgeschichte, den der Landtag aufgrund seines engagierten Einsatzes als Dauerstelle einrichtete, sollte sich besonders der Geschichte Baden-Württembergs als Gesamtheit widmen.

Bis zu seinem Tode setzte Otto Borst sich für die Gründung und dann für die Ausgestaltung eines «Hauses der Geschichte Baden-Württembergs» ein, das die bis in die Gegenwart fortdauernden gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln und die neuere Geschichte des Nachkriegsbundeslandes sichtbar und erfahrbar machen sollte.

Die von Robert Bosch gegründete und von Otto Borst über lange Jahre geleitete «Schwäbische Gesellschaft» war ebenso sehr ein Forum zur Diskussion über Grundfragen schwäbischer Geistesgeschichte wie der Auseinandersetzung mit zentralen Problemen der Gegenwart im schwäbischen Raum. Borst wusste in den zahlreichen Sitzungen der Gesellschaft in der Villa Berg in Stuttgart wie oft geistige Auseinandersetzung mit geselligem Beieinandersein zu verbinden

Otto Borst war Schwabe, im schwäbischen Geistesleben zu Hause und von ihm geprägt. «Der schwäbische Stil» war für ihn nicht nur ein akademisches Thema, sondern Lebensform. Friedrich Theodor Vischer, der «Erzschwabe», war ihm geistiger Partner wie Ludwig Uhland, Karl Sixt Kapff, Philipp Matthäus Hahn, Hermann Kurz oder Heinz Otto Burger. Die Spannung von Enge und Weltläufigkeit, Schlitzohrigkeit, Schalkhaftigkeit, Humor, Geiz und pietistischer Strenge und gesuchter Offenheit haben ihn stets beschäftigt.

Selbstverständlich wurde Otto Borst geehrt und ausgezeichnet. Die Anerkennung seiner Arbeit hat er schwäbisch-bescheiden, aber mit Freude zur Kenntnis genommen. 1976 erhielt er die Ehrenplakette der Stadt Esslingen und den Publizistik-Preis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 1982 den Schubart-Literaturpreis, 1984 den Fritz-Landberger-Preis in Esslingen und das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1987 die Bürgermedaille in Gold seiner Heimatstadt Waldenburg, 1989 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1993 die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württem-

berg, 1994 die Bürgermedaille der Stadt Esslingen und die Heimatmedaille Baden-Württemberg, 1999 die Jubiläumsmünze in Gold der Stadt Esslingen und 2000 den Daniel-Pfisterer-Preis von Köngen. Die Schwaben fanden sich in ihm wieder und dankten es ihm in ihren Ehrungen.

Persönlich war Otto Borst ein liebenswerter Gesprächspartner. Das Gespräch, der geistige Austausch beim schwäbischen Viertele, war ihm eine Lebensform. Die gemütvolle Weihnachtsfeier bildete über Jahre den Beitrag der Abteilung Landesgeschichte zum Leben des Historischen Instituts in Stuttgart. Witz, Knitzheit, das geistvolle Bonmot prägten Gespräche mit ihm, die immer weit ausholend und perspektivreich waren. Der «schwäbische Geisteshimmel» von Nikodemus Frischlin bis Theodor Heuss waren ihm präsent – mit einem Schwergewicht auf dem evangelischen Württemberg – und machten Gespräche mit ihm zu einer angenehmen Lehrstunde.

Dabei scheute er nicht den Konflikt. Er konnte ein kantiger Gegner sein, soweit es um Sachfragen ging, zugleich ein verlässlicher Bündnispartner, der half, Entscheidungen durchzusetzen. Er verstand sich selbst als einen «heimlichen Rebellen», in der Tradition der «Tübinger Stiftsköpfe», die seine «Württembergischen Herren» respektvoll anerkannten, sich selbst aber das Recht zum freien Wort nicht nehmen ließen.

1998 hielt er in seiner «Schwäbischen Gesellschaft» einen Abschiedsvortrag über das «Leben in einer sich ändernden Welt». Das Bleibende in dieser Veränderung sichtbar zu machen, einen «schwäbischen Charakter» über alle Zeiten hinweg ohne Sentimentalitäten und historische Verzeichnungen fassbar zu machen, war eines seiner zentralen Anliegen. Diesen «Schwäbischen Stil» von Heimatverbundenheit und Weltoffenheit, von Respekt vor der Obrigkeit und Rebellentum, von regionaler Verwurzelung und europäischer Geistigkeit hat er in seinem Leben und seinem Werk verwirklicht. Als schwäbischer Forscher hat er schwäbisches Wesen eindrucksvoll gelebt.

*Franz Quarthal, Stuttgart*